

hin. Nimmt dieser Wald kein Ende? Im Gehen trocknet der Mann mit dem Tuche Stirn und Nacken; umsonst, schon rinnt es wieder klebrig seine Wangen nieder. Unruhig eilt sein Blick den schmalen Pfad voran, eine Lichtung zwischen den Stämmen suchend. Wenn er nur das Freie erreicht, ehe es losbricht! Abgesehen vom Naßwerden ist so ein Gewitter im Walde gar nicht ungefährlich. Und er liebt sein Leben. Warum auch nicht? Er ist einer der Starken, die es formen nach ihrem Willen; und er verachtet alle, die das nicht zu tun vermögen.

Edith. Er weiß sehr wohl, weshalb er gerade jetzt wieder an sie denken muß, an die er nun schon so lange nicht mehr dachte. Sie hatte immer Angst vor Gewitter. Wenn es blitzte, zog sie den Kopf mit geschlossenen Augen tief in die Schultern und verstopfte die Ohren mit den Fingern, um den Donner nicht hören zu müssen. Wie schmiegte sie sich nachts eng an ihn, wenn draußen ein Unwetter tobte, — zitternd, bei jedem Schlage zusammenfahrend, als habe er sie getroffen. Auch damals . . . „Laß mich nicht allein, es kommt ein Gewitter!“ hatte sie gesagt. Es waren ihre letzten Worte zu ihm.

Ein Sausen hebt sich jetzt um ihn — das ist der Vorreiter Wind. Mit unheimlicher Plötzlichkeit ist das tote Schweigen zu lärmendem Leben geworden. Tiefes tönendes Brausen neigt die Wipfel, es knackt und kracht, wispernd wirbelt es von allen Seiten — Rindenstückchen, dürres Holz, welke Nadeln, alles hat Stimme und Flügel bekommen. Tannenzapfen kollern grotesk vor seinen Füßen her und verschütten ihren Samen, aus dem der Wald in späteren Jahrzehnten wachsen wird. Kalt weht es durch die schweißfeuchten Kleider, und der Mann geht rascher. Dort hinten — wird es dort nicht heller? Vielleicht gelingt es ihm doch noch, aus den Bäumen herauszukommen, ehe das Gewitter da ist . . .

„. . . es kommt ein Gewitter, laß mich nicht allein!“

Er will den Gedanken an sie unwillig abschütteln, aber er klebt in seinem Hirn lästig und unangenehm kalt wie das Hemd an seinem erhitzten Körper. Laß sie ruhen. Das ganze war ein Irrtum gewesen, eine Jugendtorheit. Jeder irrt einmal, auch der Klügste; doch der Starke vermag neu zu beginnen, der Schwache geht daran zugrunde. Hätte sie ihn nicht so sehr geliebt, es hätte nicht so lange gedauert. Vielleicht wäre es besser gewesen? So zu denken ist sinnlos. Es kam wie es kam. Sie paßten nicht zueinander. . . . Was hat ihm nur an ihr einst so gefallen? Wie immer, wenn er sich ihrer zu erinnern sucht, sieht er sie in dem blauen Kleide vor sich, das sie auf der Photographie trägt, die sie ihm zum ersten Hochzeitstag schenkte. Er erinnerte sich ihrer also gar nicht mehr, er erinnert sich nur ihres Bildes. Ganz flüchtig durchzieht ihn ein schales Gefühl von Trauer: wie, er erinnert sich ihrer nicht mehr? Nein. Es hat keinen Sinn, Tatsachen sentimental zu leugnen. Er hat sie geheiratet und zwei Jahre lang geliebt. Er hat sie darauf sechs Jahre lang — gehaßt? Nein, nur nicht mehr geliebt.

Sie hat ihn gehindert. Wo wäre er heute schon, ohne sie, oder wenn sie Daisy gewesen wäre! Sie war zu einfach für ihn, zu bescheiden. Ein bißchen — ja, ein bißchen dumm: sonst hätte sie doch sehen müssen, wohin sie trieb. Gesellschaftlich unmöglich. Was half es, daß sie hübsch war, wenn sie keinen Geschmack besaß und kein Geschick, sich in Szene zu setzen! Er aber war ehrgeizig, er wollte hinauf. Das verstand sie nicht; hatten sie nicht genug?

Daß es trotzdem so lange gedauert hat, erfüllt ihn mit uneingestandener Befriedigung. Es rechtfertigt ihn irgendwie. Er hat sich ihrer also nicht brutal entledigt, er hat lieber die Last, wenn auch seufzend, jahrelang herumgetragen: das war anständig und mehr als man verlangen konnte. Denn hat nicht jeder das Recht auf sein eigenes Leben? Muß er, weil sie sanft ist und ihn liebt, bei ihr zuhause bleiben, er, der für diese Art Leben nicht geschaffen ist? Muß er verzichten, wenn schöne glänzende Frauen locken, weil er weiß, daß sie heimlich weint? Heimlich; laut sagt sie nichts. Sie wird stiller, häßlicher, auch einsamer, ja. Und die Jahre vergehen.

Natürlich hat er immer gewußt, daß eines Tages das Ende kommen muß. Er könnte nicht sagen, worauf er eigentlich gewartet hat. Jedenfalls hat es ihn überrascht, als sie an jenem Sommerabend später als er nach Hause kam. Das war noch nie geschehen, sie hatte immer ebenso sicher auf ihn gewartet wie das Abendessen: Eine Entschuldigung murmelnd, war sie an ihm vorbei ins Schlafzimmer gegangen —